

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustagen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 23

Montag den 28. Januar 1918 abends

84. Jahrgang

Invalidenrenten-Zulagen.

Die zur Erhebung der Invalidenrenten-Zulagen erforderlichen Quittungen werden bei Gelegenheit der Abholung der Rentenquittungen für Monat Februar im Rathaus ausgegeben.

Dippoldiswalde, den 25. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Letzter Speisemöhren-Verkauf

Dienstag den 29. d. M. vormittags von 9—11 Uhr im Amtsgerichtskeller.
Stadtrat Dippoldiswalde.

Gold und Silber braucht das Vaterland!

Derliche und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Begünstigt durch das frühzeitig eingetretene milde, fast frühlingsmäßige Wetter und durch das Thema des Vortrages war die Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins am vergangenen Sonnabend erfreulicherweise recht zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Oekonomierat Weide, teilte nach Eröffnung und Begrüßung der Erschienenen, insbesondere des Herrn Vortragenden, Oberleutnant Dehmigen, Rittergutsbesitzer auf Barnitz, die Anmeldung neuer Mitglieder mit und zwar der Herren Amishauptmann Eder von der Planitz, Superintendent Michael und Vorwerkbesitzer Harz in Reinholdshain. Nach Kenntnisnahme der verschiedenen Eingänge, unter denen die Aufforderung an die Landwirte zum Beitritt zur Haftpflichtversicherungsgenossenschaft sächsischer Landwirte besonders erwähnt sei, sowie, daß am 3. März d. J. in hiesiger „Reichstrone“ eine Kreisvereinsversammlung in Aussicht genommen sei, beschloß man, die Vorarbeiten zur Feier des 75jährigen Bestehens des Vereins dem Vorstände zu übertragen, der alsbald Vorschläge, die dem Ernste der Zeit entsprechen, machen wird. Herr Mühlenbesitzer Heise erstattete nunmehr den Rapport über die Vereinsarbeiten. Der Verein zählt z. Z. 61 Mitglieder. Die Einnahme 1917/18 betrug 312,94 M., die Ausgabe 129,01 M., so daß ein Kassensaldo von 183,93 M. vorhanden ist. Das Vereinsvermögen ist auf 1717,59 M. gestiegen, was gegen das Vorjahr eine Zunahme von 90,26 M. bedeutet. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Weinhold und Börner wiedergewählt. Hierauf hielt Herr Oberleutnant Dehmigen seinen freundlichst zu gefagten Vortrag über „Jungmannenorganisation in der Landwirtschaft“. Die zahlreichen Kriegesgefangenen sollten alsbald in den Dienst der Landwirtschaft gestellt werden, doch standen dieser Absicht die Landwirte kühl gegenüber, bis sich andere Länder und Provinzen diese Kräfte gesichert und solche in Sachsen zu fehlen begannen. Da griff man auf die Jungmannen, das sind junge Leute im Alter von 15—17 Jahren, namentlich die Besucher der höheren Schulen, zucht, und gern und freudig waren diese bereit, ihre nicht zu verachtenden Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. So waren in der Rheinprovinz gegen 10000, in Schleswig-Holstein 1100 tätig und liegen gegenwärtig für den bevorstehenden Bedarf zahlreiche Anmeldungen vor, so z. B. von Ostpreußen (außer den eigenen Jungmannen) gegen 3000. Mindestens 30000 sind voriges Jahr beschäftigt worden; Arbeitslustige waren aber immer noch vorhanden. Der Herr Vortragende ging auf die Leistung und Gegenleistung näher ein. Selbstverständlich dürfe man von den jugendlichen ungeschulten Kräften nicht das Gleiche wie von angelernten Arbeitern verlangen, doch seien alle arbeitsfreudig und ließen sich schließlich nach 8 Tagen bis zu 90 vom Hundert der alten Arbeiter. Sie bedürfen freundlicher Behandlung, keiner Ausnahme in der Verpflegung und Unterkunft und erhalten täglich 1 Mark Lohn, von dem sie 25 Pf. erhalten, während das übrige vom Kriegeswirtschaftsamt für Krankenkasse und Unfallversicherung usw. in Anspruch genommen wird. Fortgesetzt stehen sie unter Aufsicht der Führer, das sind Lehrer oder ältere Schüler. Verdient dürfen sie nicht werden. Die Arbeitszeit darf nicht über 10 Stunden betragen. In der anschließenden Aussprache, bei der die Herren Erbgerichtsbesitzer Pabst—Obercornersdorf und Superintendent Michael ihre Erfahrungen mit den Jungmannen zum besten gaben, in der auch die Stiefel- und Bekleidungsfrage erörtert wurde, rief der Herr Vortragende auf das eindringlichste, den etwaigen Bedarf an Jungmannen bereits jetzt anzumelden, da bei einem bald zu erhoffenden Friedensschluß sofort die gefangenen Russen und die Polen in ihre Heimat reisen würden. Die Hilfe der Jungmannen stehe in unbegrenzter Höhe zu jeder Minute auf jede gewünschte Zeitdauer zur Verfügung. Unter herzlichem Danke für seine Ausführungen an den Herrn Vortragenden, dem sich die Versammlung unter Erheben von den Plätzen anschloß, schloß der Herr Vorsitzende die Sitzung.

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 481 der Königl. Sächs. Armee.

Bach, Johannes, Uffz., Gelling, i. Gefsch. Müller, Kurt, Dippoldiswalde, i. verl. Reuber, Erich, Gefr., Gelling, i. v. Zimmermann, Max, Holzgau, inf. Krankh. i. ein. Feldlaz. gestorben.

— Der Torpedo-Obermonteur A. Grosche in Brügge (Sohn des Zugführers a. D. Herrn Grosche, hier) erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

— Kaisergeburtstagsfeier. In der Bürgerschule fand am Sonnabend eine Vorfeier statt, zu der sich auch Angehörige der Behörden und der Bürgerschaft eingefunden hatten. Ein Choral mit neuem, sehr zeitgemäßen Text, bildete den Anfang, an den sich ein Gebetsgedicht des Herrn Schuldirektor Ebert schloß. Die Kinder beteiligten sich durch die Gedichtsvorträge: „Kaisers Geburtstag“ (Diesel Döhner) und „Ein Kaiserwort“ (Rudi Thämmel) sowie durch die zwei Chorgesänge: „Weißgebet“ von Fr. Wagner und „Nun steh uns bei“ von E. Schmidt. Die Festansprache des Herrn Obl. Eider überdies zu nächst die gegenwärtige Kriegslage an allen Fronten, erwünschte als Friedensbedingungen Deutschlands militärische Sicherheit, keine Entwicklungsmöglichkeit auf wirtschaftlichem Gebiete und die Freiheit der Meere, beschäftigte sich sodann mit den Aufgaben des deutschen Reiches nach dem Kriege und schloß mit einem kräftig unterstützten Hoch auf S. M. den Kaiser. Besonders betonte der Redner, daß die gedehnte Zukunft der Deutschen in ihrer Einigkeit, in ihrer Arbeitsleistung und in ihrer Treue zu Kaiser und Reich gewährleistet werde. Am Schluß der Schulfeier erhoben sich die anwesenden zu dem allgemeinen Gesange des deutschen Liedes.

In der Kirche nahm Herr Superintendent Michael in seiner Predigt Bezug auf des Kaisers Geburtstag und dankte Gott, daß er in Gnaden über den erhabenen Regenten gewaltet habe, der, ein wahrer Friedensfürst, zum Kampfe herausgefordert worden sei. Doch nach dem Texte 1. Cor. 9, 24-27 sei das Christenleben ein fortwährender Kampf um die heiligsten Güter. Auf diesen Grundgedanken hin gliedert der Prediger seine Ausführungen in die beiden Sätze: „Wir müssen kämpfen. Laßt uns recht kämpfen.“ An uns sei es nun, dem Kaiser als einem leuchtenden Vorbilde zu folgen wie im Kriege so auch im Geistesleben zu Kampf und Sieg. Vom Kirchenchor wurde der Tag ausgezeichnet durch die im Gebetsstunde gehaltene neue Komposition des Herrn Kantor Schmidt „Nun steh uns bei!“, die schon in 3stimmigem Satze in der Schule vom Kinderchor gesungen worden war. — Selbstverständlich wurde auch im Kindergottesdienste und in der Abendsstunde des Kaisergeburtstages gedacht.

Die Geburtstagsfeier des R. S. Militärvereins in der Reichstrone, die sich eines zahlreichen Besuchs erfreute, verlief mit angenehmem wechselnder Vortragsfolge. Instrumentalmusik und Männerchöre unter der bewährten, unermüdbaren Leitung des Herrn Oberpostassistenten Lehmann, sowie Sologebänge und Gedichtsvorträge der Herren Panrach und Seifert vom hiesigen Depot kamen sämtlich zu schöner Wirkung und ein Vortrag des Herrn Sparenberg, ebenfalls vom Depot, über „Dippoldiswalde in Kriegszeiten“ brachte eine knapp gefasste und doch ausführliche Erinnerung an die mancherlei Kriegsnöde unserer Stadt, aber auch an die freundliche und mannhafte Beteiligung der Dippoldiswalder an dem Schutze der Landesicherheit, sowie an der Gründung und Erhaltung des Deutschen Reiches. Nach dem von Herrn Panrach gesprochenen

Prolog stimmten die Anwesenden kräftig in ein Hoch ein, das Vereinsvorsteher, Herr Unger, auf S. M. den Kaiser ausbrachte. Darauf gab Herr Unger folgendes über unsere Feldgrauen bekannt:

Krank sind gemeldet: Tambour Kurt Müller, Felix Ueberall, Hermann Wittig (Seuchenlazarett Constanza). In Gefangenschaft geriet Otto Richter, Steuerbeamter in Ostafrika, Sergeant, im englischen Gefangenenlager Cairo, Ägypten, am 2. Oktober 1917 gefangen genommen und am 16. November 1917 nach Waadi-Cairo gebracht. Der Bruder Alfred soll 1916 in Ostafrika gefallen sein, war auch Kaufmann und Kanzlist am Steueramt in Dar-es-Salaam. Befördert wurden: Max Boden 8/388, Max Seidel, C. Obstfelder, Max Fabian, Kanonier Emil Raden, Curt Bindner, Bruno Männchen zu Gefreiten; Willi Thiemer zum Unteroffizier; Paul Beyer zum Obermatrosen; Martin Klaus zum Sanitäts-Unteroffizier; Unteroffizier Paul Heyne zum Unterzahlmeister; Unteroffizier Max Pehold zum Inspekt.-Führer der Uebpl. Brig.-Abt.; Erich Börner zum Feldintendantur-Assistenten-Stellvertreter; Alfred Hofmann (Geometer) zum Feldwebel; Hellmut Eider zum Offizier-Asspirant. Auszeichnungen erhielten: Das Eiserne Kreuz 1. Klasse Bizfeldwebel Walter Wolf; das Eiserne Kreuz 2. Klasse Fritz Voigt II (ZR 359), Feldmagazin-Inspektor Rud. Leicher, Unteroffizier Schlerig, Minenwerfer Paul Schiffel, Gefreiter Obstfelder, Grenadier Willi Jintz; die Friedrich-August-Medaille Ernst Gössel (in Bronze, zum Eisernen Kreuz 2. Klasse), Unteroffizier Gödler PB. 12 (in Silber), Unteroffizier Karl Schmidt, Pionier Paul Steglich, Tambour Kurt Müller (Pflugesohn des Herrn Wende, am Markt), Kanonier Emil Raden, Grenadier Hans Heinrich, Fleischermelster Butler; das Kriegesverdienstkreuz Bezirks-Steuer-Sekretär Pfalz.

— Wie aus dem Bericht über die letzte Stadtverordnetenversammlung hervorgeht, haben die städtischen Kollegien zur Errichtung einer zweiten Schrebergartenanlage das an der Bergstraße rechts gelegene, direkt an die Scheunen sich anschließende Feld zur Verfügung gestellt, auf dem zurzeit allerdings noch die städtischen Kartoffelmieten sich befinden. Das Feld ist zu diesem Zweck gut geeignet, besonders auch wegen der Nähe der Wasserleitung. Es ist reichlich 6560 Quadratmeter groß und bietet Platz für 32 je 200 Quadratmeter große Gärten und die nötigen Wege. Sache der Interessenten ist es nun, in der demnächst stattfindenden Versammlung zu einer Genossenschaft, wie eine solche für die Anlage hinter der Gartenstraße bereits besteht, sich zu vereinigen, die die ganze Anlage in eigne Verwaltung übernimmt. Der Teil des Feldes, der durch die Mieten nicht belegt ist, könnte dann sofort in Arbeit genommen werden. Damit wird wiederum einer größeren Anzahl von Haushaltungen Gelegenheit geboten, sich das jetzt so gesuchte Rückengemüse selbst zu erbauen. Wie angenehm das gerade jetzt ist, wissen alle die, die das bisher bereits tun konnten.

— Kälteperioden. Die Wetterdienststelle Zimman stellt auf Grund ihrer 12jährigen Beobachtung für dieses Jahr noch wenigstens zwei Kälteperioden in Aussicht. Bestanden wird darunter die Zeit von drei oder mehr Tagen hintereinander, an denen die mittlere Tagestemperatur unter 0 Grad ist. Es ist zu wünschen, daß die gegenwärtige Frühlingswärme nicht zu lange anhält, damit die Pflanzenwelt nicht zu früh sich entwickelt.

Glashütte. Den Bemühungen der Gendarmerie ist es schnell gelungen, die Veräber der Diebstähle in den Nachbargorten Luchau und Frauendorf zu ermitteln. Es sind dies ein vor Jahren in Luchau in Diensten gewesener Knecht, der mit einem in Dresden wohnenden Arbeiter die Diebstähle ausgeführt und diese bereits eingestanden hat. Beide Uebeltäter sind in Dresden zur Haft gebracht worden.

Dresden. Zur Schlichtung des Warenhauses Herzfeld wird noch mitgeteilt, daß die Inhaber der Firma, ein österreichischer und ein russischer Jude (!) den Verpflichtungen gegenüber der Kriegskreditbank nicht nachkommen konnten. Die zur Verfügung stehende Masse ist so gering,

das sich kaum die Eröffnung des Konkurses lohnen dürfte. In Frage kommen etwa 1400 Gläubiger.

Selwig. Ein schwerer Unglücksfall hat sich am Freitag vormittag in der hiesigen Großwäscherei von Hermann Reinhardt zugegetragen. Eine zwanzigjährige Arbeiterin, die sich an dem Betriebsfahrstuhl zu schaffen machte, wurde von ihm erfasst und so schwer verletzt, daß sie kurz darauf starb.

Frankenberg. Eine interessante Naturerscheinung wurde hier während des kürzlich ausgebrochenen Gewitters beobachtet. An dem Geländer auf dem Dach eines Hauses erschienen nach einem heftigen Blitzstrahl in gleichen Abständen kleine Flämmchen, die wie Illuminationslichter aussahen. Die Erscheinung hielt über 5 Minuten lang an. Es handelt sich um das Ausströmen von starker Erd- elektrizität, das sogenannte St. Elmsfeuer.

Crimma. Um wegen der vom Reichskommissar für die Kohlenverteilung vorgeschriebenen Sparmaßnahme im Wasserverbrauche keinen Ausfall in den Einnahmen zu haben, haben die städtischen Kollegien beschlossen, den Wassergins von 20 auf 25 Pfennige das Kubikmeter zu erhöhen.

Lichtenstein. Dem Gutsbesitzer Eduard Jling in Bernsdorf wurde aus dem verschlossenen Bienenhause der gesamte Honig von acht Bienenstöcken und außerdem der den Bienen zur Winternahrung eingelagerte Zucker entwendet. Da der Diebstahl erst nach längerer Zeit bemerkt wurde, waren die Bienenstöcke inzwischen verhungert, so daß dem Bestohlenen ein Gesamtschaden von 700 bis 800 M. entstanden ist. Ein ähnlicher Diebstahl ist vor einiger Zeit auch bei dem Wäghausbesitzer Hennig hier verübt worden. Als Täter kommen in beiden Fällen die kürzlich verhafteten Einbrecher, die Bergarbeiter Lange und Heinrich von hier in Frage.

Hartenstein. Unter dem Verdachte der Brandstiftung ist die Ehefrau des Maurers Günther, dessen Wohnhaus samt 2 benachbarten Häusern im vergangenen Sommer wiederbrannte, in Haft genommen worden.

Zittau. Ein 25jähriger Korporal aus Langenau i. B. war ohne Urlaub nach Hause gefahren. Um in Reichenberg der Bahnhofskontrolle zu entgehen, wollte er in Bergdorf aussteigen, erfuhr jedoch zu spät, daß der Schnellzug in B. nicht hält. Er sprang aus dem fahrenden Zug und blieb tot liegen.

Zittau. Ein frecher Kirchenraub ist im benachbarten Krahan in einer der letzten Nächte verübt worden. Die Diebe stiegen durch ein Fenster in die Kirche. Sie erbrachen das Tabernakel, entwendeten ein Ciborium im Werte von 120 Kronen, beschädigten die Monstranz und sprengten die Opferbüchsen an den Seitenaltären auf und nahmen den Inhalt an sich. Die Räuber entkamen unerkannt im Dunkel der Nacht. In derselben Nacht wurde auch ein Einbruch bei einem Ratschner in Krahan und einem Landwirt in Niederwittig verübt. Hierbei wurden ein wertvoller Pelzmantel und Herrenhüte, sowie Nahrungsmittel entwendet.

Bemerktes.

5000 Buchdrucker Inhaber des Eisernen Kreuzes. Wie der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ mitteilt, haben von den im Verband der Deutschen Buchdrucker vereinigten Mitgliedern bisher 50 das Eisenern Kreuz 1. Klasse und 5000 das Eisenern Kreuz 2. Klasse erhalten.

Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Dippoldiswalde

am 26. Januar 1918.

Anwesend sind der Vorsitzende Jädel und die Stadtverordneten Dittrich, Eidner, Gleisberg, Heine, Klotz und Wende, die Stadtverordneten-Ersatzmänner Braune, Gemeinert und Weisbach und der stellvertretende Bürgermeister Stadtrat Gieholt.

In die Sitzung eintretend gab der Vorsitzende das Resultat der Erziehung bekannt und begrüßt die Gewählten, daran den Wunsch knüpfend, daß ihre Tätigkeit an dieser Stelle sie selbst befriedigen, der Gemeinde aber zum Segen gereichen möge. Stadtrat Gieholt richtet ebenfalls Worte der Begrüßung an die drei Stadtverordneten-Ersatzmänner. (Die in früheren Jahren gebräuchliche etwas feierlichere Einweisung neu- oder wiedergewählter Stadtverordneter durch den Ratsvorstand unterbleibt diesmal.)

Die Eingabe des Stadtverordneten Weisbach wegen Annahme seiner Wahl hat sich dadurch erledigt, daß diese nunmehr erfolgt ist.

Zum Vizevorsitzer wird wieder der Stadtverordnete Braune gewählt. Hieran schließt sich die Neuabteilung der Ausschüsse, die nunmehr folgendermaßen zusammengesetzt sind:

Armenauschuß: Stadträte Schwind (Vors.) und Jädel, Stadtverordnete Braune, Heine und Wende, die vier Bezirksvorleser, ein Geistlicher, der Armenarzt, aus der Bürgerchaft Gasthofsbesitzer Hrubold und Lehrer Unger.

Auschuß für das Krankenhaus und das Gesundheitswesen: Stadträte Schwind (Vors.) und Jädel, Stadtver-

ordnete Braune, Heine und Wende, der Krankenhausarzt.

Auschuß für städtische Mietwohnungen: Stadtrat Thorning (Vors.), Bürgermeister Jahn, Stadtverordnete Gleisberg, Klotz und Weisbach.

Bauauschuß: Stadtrat Liebel (Vors.), Bürgermeister Jahn, Stadtverordnete Braune, Dittrich, Gemeinert und Klotz.

Einquartierungsauschuß: Stadträte Jädel (Vors.) und Söh, Stadtverordnete Braune, Dittrich und Gleisberg.

Elektrizitätswerts- und Straßenbeleuchtungsauschuß: Stadtrat Thorning (Vors.), Bürgermeister Jahn, Stadtverordnete Eidner, Klotz und Wende.

Feuerwehrauschuß: Stadträte Jädel (Vors.) und Liebel, Stadtverordnete Wende und Weisbach, der Branddirektor, der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr, der Oberführer der Pflichtfeuerwehr.

Finanzauschuß: Bürgermeister Jahn (Vors.), Stadtrat Thorning, Stadtverordnete Braune, Gleisberg und Heine.

Forst- und Flurauschuß: Stadträte Gieholt (Vors.) und Schwind, Stadtverordnete Eidner, Gemeinert, Jädel und Wende.

Marktauschuß: Stadträte Schwind (Vors.) und Gieholt, Stadtverordnete Dittrich, Eidner und Wende.

Müllerschulauschuß: Bürgermeister Jahn (Vors.), Stadtrat Söh, Stadtverordnete Eidner, Gleisberg, Heine und Klotz, der Leiter der Müllerschule, Mühlenbesitzer Heise.

Steuer- und Reklamationsauschuß: Bürgermeister Jahn (Vors.), Stadtrat Liebel, Stadtverordnete Gemeinert, Gleisberg und Heine, aus der Bürgerchaft Pader Köhler, Lohgerbermeister Müller, Kaufmann Hermann Richter und Dentist Schwarz.

Schulauschuß: Stadtrat Söh (Vors.), Bürgermeister Jahn, Stadtverordnete Dittrich, Gleisberg und Heine, der Schuldirektor, ein Geistlicher.

Sparlassenauschuß: Bürgermeister Jahn (Vors.), Stadtrat Liebel, Stadtverordnete Braune, Dittrich, Jädel, Klotz und Wende.

Verfallungs- und Rechtsauschuß: Stadträte Söh (Vors.) und Liebel, Stadtverordnete Braune, Heine und Weisbach.

Verkehrsauschuß: Bürgermeister Jahn (Vors.), Stadtrat Thorning, Stadtverordnete Braune, Gleisberg und Klotz, aus der Bürgerchaft Gastwirt Hausbold und priv. Kaufmann Linde.

Wahlhausauschuß: Stadträte Gieholt (Vors.) und Jädel, Stadtverordnete Dittrich, Klotz und Wende, aus der Bürgerchaft Lohgerbermeister Müller, Kaufmann Johannes Richter und Lohgerbermeister Köhringer.

Wasserwerksauschuß: Stadtrat Liebel (Vors.), Bürgermeister Jahn, Stadtverordnete Braune, Dittrich, Gemeinert und Klotz.

Zum Schriftführer wählt man wieder den Ratssekretär Heil und bestimmt, daß die Sitzungen bis auf weiteres Sonnabends stattfinden und in der Regel um 8 Uhr beginnen.

In die eigentliche Tagesordnung eintretend nimmt man Kenntnis

1. von einer Eingabe des Sächsischen Ingenieur- und Architektenvereins, in der ersucht wird, seine Berufsangehörigen als zur Befehung der oberen städtischen Verwaltungstellen geeignet zu erachten;
2. von einem Dankschreiben des Zweigvereins vom Roten Kreuz für die Beihilfe zur Weihnachtsgeschenke im Erholungsheim Dippoldiswalde;
3. von der Niederschrift über eine Revision der Sparkasse.

Entgegen dem Ratsbeschlusse, der Papierersparnis wegen in diesem Jahre von Drucklegung des Hausplanes abzulehnen, hält es Kollegium aus verwaltungstechnischen Gründen für notwendig, daß jedes Mitglied der städtischen Kollegien einen Haushaltsplan in Händen hat, will also auch den diesjährigen Haushaltsplan in Druck legen, umso mehr, als die Papierersparnis im anderen Falle der Rede nicht wert sein würde, besonders wenn man in Betracht zieht, daß an manch anderer Stelle von Papiermangel nichts zu spüren ist.

Einverstanden ist man damit, daß das an der Bergstraße gelegene Grundstück Nr. 946 zu einer weiteren Schrebergärtenanlage zur Verfügung gestellt wird und zwar gegen den bisherigen Pacht. Der Rat wird ersucht, durch baldige Ausschreibung die Gründung einer Genossenschaft für die Anlage in die Wege zu leiten, die die Verwaltung usw. selbständig übernimmt.

Punkt 9, Neuerrichtung einer Stadtsteuereinnahmestelle und Ausschreibung derselben betr., wird an den Finanzauschuß zur Vorberatung, Punkt 10, Anstellung eines Gegenbuchführers für die Stadtkasse und die Stadtsteuereinnahme betr., in die nächstöffentliche Sitzung und später von dieser gleichfalls an den Finanzauschuß verwiesen. Zustimmung erteilt man zur Weiterverpachtung des

städtischen Grundstückes Nr. 907 an Landwirt Einhorn gegen den zeitgemäß erhöhten Jahrespacht von 50 M. und zum Ratsbeschlusse, auch im laufenden Jahre Biersteuer nicht zu erhöhen unter der Voraussetzung, daß bei späterer Wiedererhebung der Biersteuer diese nicht erneut auf den Bierpreis geschlagen wird.

Gleich dem Ratsbeschlusse man einem Gesuch um Herabsetzung der Hundesteuer zurzeit nicht zugestimmen.

Ebenso wird dem Ratsbeschlusse wegen Ueberlassung des Schießstandgeländes an der Schwarzbach an die Garnisonverwaltung zugestimmt. Dagegen hält man die Forderung des Jagdpächters auf eine Entschädigung schon mit Rücksicht auf den geringen Jagdpacht und die gegenwärtigen Wildpreise für unberechtigt und ist dagegen, daß der Militärverwaltung die Gewährung einer solchen angefragt werden soll.

In der sehr umfangreichen nichtöffentlichen Sitzung tritt man u. a. dem Ratsbeschlusse wegen sofortiger Ausschreibung der Bürgermeisterstelle bei.

Das Stadtverordneten-Kollegium.

Jugo Jädel, Vorsitzender.

Reize Nachrichten.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 27. Januar. (Amlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England: 20 000 Bruttoregister-tonnen. Ein großer Teil der Schiffe, die meist bewaffnet waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St.-Georgskanal vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

55 Prozent der italienischen Handelsflotte vernichtet.

Berlin, 27. Januar. Nach „Popolo Romano“ vom 22. d. M. erwähnte Nitti in einer Rede, daß im Verlaufe des Krieges 55 Prozent der italienischen Handelsflotte versenkt worden sind.

Die „Göben“ wieder feertüchtig.

Berlin, 27. Januar. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, ist der türkische Panzerkreuzer „Sultan Janus Selim“ (früher „Göben“), der auf dem Rückmarsch von dem Vorstoß nach der Insel Zembros an der Enge bei Nagara festgelassen war, in den Dardanellen eingelaufen.

Welche Bedeutung die Engländer dem Kampfwerte der „Göben“ beimessen, beweist, daß der englische Pressedienst seit einer Woche mit dem Schiffe sich beschäftigt und andauernd Meldungen von weiteren Angriffen und angeblichen Beschädigungen verbreitet, um falsche Hoffnungen auf einen Ausfall der „Göben“ für die weitere Kriegsführung zu erwecken.

Die rumänische Front von den Russen verlassen.

Genf, 28. Januar. Lyoner Blätter melden aus Jassy, daß von russischen Truppen an der rumänischen Front keine Rede mehr sein könne. Die Schützengräben seien verlassen. Die wenigen dort verbliebenen Soldaten verbrachten die Zeit mit Zechen, Spielen und Distillieren.

Erweiterung der englischen Schlachtfront.

Amsterdam, 27. Januar. Aus London wird gemeldet: Der Sonderkorrespondent Reuters an der englischen Front in Frankreich berichtet, daß die Engländer einen neuen Teil der Westfront übernommen haben. Die englischen Laufgräben erstrecken sich bis St. Quentin.

Neue portugiesische Truppen an der Westfront.

Amsterdam, 27. Januar. Aus Frankreich wird gemeldet, daß eine neue Abteilung portugiesischer Truppen an der Westfront angekommen ist.

Der Zar will nach Deutschland?

Die „Basler Nationalzeitung“ meldet aus Petersburg: Russische Blätter berichten, daß die maximalistische Regierung beschloß, die Zarenfamilie zu vernehmen, da verlaute, daß diese um eine Ausreise nach Deutschland nachgesucht habe.

Mehr Todesfälle als Geburten in London.

Berlin. Die „Daily Mail“ vom 18. d. M. stellt fest, daß in den vorhergegangenen 4 Wochen London keinen Ueberfluß an Geburten über die Todesfälle mehr aufwies. Nach der amtlichen Statistik hätten sogar in der vorangegangenen letzten Woche die Todesfälle (1874) die Geburten (1491) um 313 überstiegen.

Carjons Rücktritt — eine Schwächung des Kabinetts Lloyd George.

Bern. Der politische Mitarbeiter der „Morningpost“ hält den Rücktritt Carjons für eine ernste Schwächung des Kabinetts Lloyd George. Es habe keine wirklich starke in den Unionisten gehabt, denn Carjons Teilnahme am Kriegskabinet habe das Festhalten am Grundsatze der Reichseinheit verbürgt.



Osram
Die bewährte
Drahtlampe

7 1/2 Millionen Briten unter den Waffen.
Den „Völker Nachrichten“ zufolge berichtet „Weltminister Coetzee“, das britische Reich habe bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt insgesamt 7 1/2 Millionen Mann unter die Waffen gerufen, von denen 72 Prozent auf Großbritannien entfallen.

Die russisch-rumänische Spannung.
Berlin, 26. Januar. Reuter meldet nach der „Kriegszeitung“ aus Jassy: Die rumänische Regierung hat das Ultimatum der Petersburger Regierung abgelehnt. In Jassy wurden neue Militär- und Zivilgouverneure eingesetzt. Bratianski ist in Jassy als Stellvertreter des vom dort abgereisten Königs bestellt worden.

Bevorstehende Entscheidungskämpfe.
Berlin, 26. Januar. Die bevorstehenden Frühjahrskämpfe werden nach einer von der „Kriegszeitung“ wiedergegebenen Pariser Meldung des „Secolo“ auch in Frankreich allgemein als Entscheidungskämpfe betrachtet. Massenhafte Einberufungen sind erfolgt. Über 400 000 Franzosen aus Industrie- und Kriegsberufen wurden eingezogen.

Kartoffelbrot in England.
Eigenartig berührt angeichts des früheren englischen Spottes über den deutschen „Kartoffelbrotgeist“ die Meldung der „Financial News“, wonach der Lebensmittelminister angegeben hat, daß bis auf weiteres jedermann bei der Herstellung von Brot solche Mengen von Kartoffeln benutzen darf, wie ihm gut scheint.

Wettervorhersage
Seltener, trocken, nachts kälter, tagsüber mild.

„Ein russisches Terroristenkomitee hat Lenin und Trotzki zum Tode verurteilt.“ Dieses Komitee besteht ausschließlich aus Frauen.
„Um die Getreideversorgung Nordrusslands zu sichern, ist der gesamte Personenzugverkehr auf den nach Sibirien führenden Bahnstrecken auf eine Woche gesperrt worden.“
„Durch die angekündigte Aufhebung aller Militärbesetzungen der sechs jüngsten Jahrgänge in Oesterreich soll eine neuerliche starke Erhöhung des Heeresstandes erzielt werden.“

Beseidenheit ist zwar 'ne Tier.
Der König der Belgier hat am 24. Dezember 1917 (am Tage vor Weihnachten) an den Papst eine Antwort auf dessen Botschaft über den Frieden vom 1. August 1917 gerichtet. In dem Schreiben stellt der König folgende Kriegsziele Belgiens auf: billige Gewährung und Sicherheit und Garantien für die Zukunft, Unversehrtheit des mütterstaatlichen (!) und kolonialen belgischen Gebiets und seines politischen, wirtschaftlichen und militärischen Einflusses ohne Bedingungen und Beschränkungen, Genugtuung für die erlittenen Schäden und Garantien gegen eine Wiederholung des Angriffs von 1914.
Nun, inzwischen dürfte dem kleinen König Gerne mit seiner zweideutigen Politik wohl klar geworden sein, daß der Papst sich keineswegs von solcher anfälliger Forderungen nicht in Unkosten stützen wird.

Von gesunkenen Minensuchbooten.
Aus Ringböring an der dänischen Westküste wird gemeldet: „Ein Schiffsboot mit 17 deutschen Marineoldaten ist in Houbig an der Westküste Jütlands angelangt. Einer der Insassen ist tot. Das Boot stammt von einem deutschen Kriegsschiff. Die Bootsmannschaften sind sehr erschöpft. Sie haben vier Tage im offenen Boot zugebracht. Aus Ringböring wurde ihnen ärztliche Hilfe gesandt. Die Leute wurden zum Strandbort geschafft und hier mit trockenen Kleidern versehen. Einer der Schiffbrüchigen ist indessen gestorben. Unter ihnen war ein deutscher Marineoffizier. Es steht fest, daß die Leute zu einem deutschen Torpedojäger gehören, der torpediert worden oder auf eine Mine gestoßen ist. Einzelheiten fehlen noch.“
Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um die beiden Minensuchboote M 73 und M 77, die auf Minen gelaufen und gesunken sind. Infolge unachtsamen und schlechten Wetters gelang es anderen in der Nähe befindlichen Fahrzeugen leider nur einen Teil der Besatzungen der gesunkenen Boote zu retten.

Russen und Rumänen.
Es ist wirklich recht ernst gewesen. Der Zusammenstoß von russischen und rumänischen Truppen hat sich einer mehrstägigen Schlacht entwickelt.
Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet aus Sabadag, einer Stadt in der nördlichen Dobrudscha: Die russisch-rumänischen Beziehungen sind äußerst gespannt. Nach kurzen Gefechten zwischen kleineren russischen und rumänischen Einheiten haben Kämpfe auch zwischen großen Truppenabteilungen begonnen. Zur gegenwärtigen Stunde ist die Welt Zeuge eines neuen Krieges zwischen den Verbündeten. Infolge des Versuchs der Rumänen, sich der Wagen mit Munition an des Wagenparks der Truppen des 4. Sibirischen Divisions, bestehend aus der 9. und 10. russischen Division, zu bemächtigen, wird seit drei Tagen südwestlich Galatz zwischen den Flüssen Sereth und Pruth die größte Erbitterung eine Schlacht geschlagen. Beide Parteien kämpften mit Kanonen und Monitoren. Die rumänischen Truppen erhalten große Verstärkungen. Um nicht in die Hände der Rumänen zu fallen, haben die Soldaten einer russischen Brigade diesseits (bulgarischerseits) der durch den Waffenstillstandsvertrag festgesetzten Demarkationslinie Zuflucht gesucht, wo sie ihre Waffen, Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre sowie ihren Train und ihr Verpflegungsmaterial abließen. Der Rest des russischen Korps ist die Schlacht in Erwartung von Unterstützungen.

Die Fortsetzung der Aussprache im Ausschuss
zunächst die Rechte zu Worte:
Abg. Graf Welary (kons.): Eine Anzahl selbständiger Staaten an unserer Grenze im Osten bietet genügende Sicherheit. England beabsichtigt, sich in diesen Staaten festzusetzen. Die deutsche baltische Kultur bedarf des deutschen Schutzes. Unser Einspruch gegen die Fortwegnahme der polnischen Frage ist ungehört verhallt; jetzt können wir die Tatsachen nicht aus der Welt schaffen. Die Hauptsache sind Garantien zum Schutz unserer deutschen Interessen. Der Weg über das Selbstbestimmungsrecht der Völker wird diesem Ziel nicht gerecht. Ein zweites Bedenken liegt für uns in der Öffentlichkeit der Verhandlungen. Wir sind sicher, daß Trotzki nicht so sehr den Frieden erstrebt, sondern Propaganda machen will für die Revolution. Der Beschluß der Sozialdemokraten vom 3. Januar enthielt den schärfsten Angriff mit seiner Forderung einer ehrlichen Handhabung des Selbstbestimmungsrechts; dadurch wurde die Stellung unserer Unterhändler am meisten geschädigt. Der von General Hoffmann angeschlagene Ton findet unsere Billigung. Sind unabhängige Sozialdemokraten mit den Bolschewiki in Verbindung getreten, um einen Sonderfrieden zu hintertreiben? Der revolutionären Propaganda muß entgegengetreten werden. Wir wünschen den Frieden auch mit den Bolschewiki, allein die Wahrung der deutschen Interessen muß allem anderen vorangehen. So dringend brauchen wir den Frieden nicht. Eine Forderung des Bündnisses mit Oesterreich-Anhang wünscht bei uns niemand. Die Reden Lloyd Georges und Wilsons bilden keine geeignete Grundlage für Friedensverhandlungen. Ein ehrlicher Friedenswille ist darin nicht zu erkennen. Abrüstung und internationaler Völkerverbund sind Fragen, an die man erst nach Friedensschluß herantreten kann.

Abg. Frhr. v. Camp (Dr. Fr.): Der Reichstanzler definiert das Selbstbestimmungsrecht anders als die russische Regierung. Die russische Regierung hat keinen guten Willen, das zeigt ihr Verhalten, als die Abmachungen mit der Ukraine dem Abschluß nahestanden. Man sollte ihr ein Ultimatum stellen. Die Ostprovinzen sind hart daran interessiert, wie die Dinge im Osten geregelt werden, und man muß die

polnischen Verhältnisse bald regeln, um die inneren Kämpfe in jenen Gebieten zur Ruhe zu bringen. Unser Verhältnis zu Oesterreich wird am besten illustriert durch unsere Bemühungen, ihm in wirtschaftlicher Beziehung nach Möglichkeit zu helfen. Es ist zu bedauern, daß sich der Reichstanzler nicht über die slawische Frage geäußert hat. Die Freiheit der Meere schließt doch die Internationalisierung des Suezkanals ein. Ist England hierzu bereit? Soll auch die Flottenrüstung Englands eingeschränkt werden? Gibt England seine Eroberungen, Ägypten, Arabien usw. und die okkupierten Gebiete Nordfrankreichs zurück?

Abg. Ledebour (N. Soz.): Wieder einmal ist eine Gelegenheit verpaßt worden, der Friedenssehnsucht der Welt entgegenzukommen. Ja, wir müssen sogar einen Rückschritt feststellen, eine vollkommene Anpassung der politischen Leitung an die Anschauungen der Militärs. Die Rede des Grafen Czernin ist geradezu eine Widerlegung der Rede des Grafen Hertling, denn Graf Czernin hält die Wilsonschen Vorschläge für eine Grundlage zur Verständigung, der Reichstanzler dagegen weist sie ab. Unsere Politiker haben die Grundlagen eines demokratischen Parlamentarismus noch nicht begriffen, und deshalb soll auch der Reichstag so spät zusammentreten.

Abg. Seyda (Pole): Der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Völker hat gewiß große Fortschritte gemacht, aber er muß für alle Völker, auch für die Polen gelten. Gegen die Art, wie er jetzt in den besetzten Gebieten durchgeführt wird, haben wir die größten Bedenken. Polen und Ukrainer werden unterschiedlich behandelt.

Abg. Erzberger (Ztr.): Vorbedingung einer jeden erfolgreichen Verhandlung ist politische Klarheit, und diese Klarheit besteht jetzt. Die Richtlinien der Politik des Reichstanzlers sind im November 1917 mit den Mehrheitsparteien vereinbart worden und von einem in der Bildung begriffenen Rechtsblock kann nicht gesprochen werden. Auch die innere Geschlossenheit eines Volkes ist notwendig, wenn man bei Friedensverhandlungen Erfolge erzielen will. Nicht richtig ist, daß der Kaiser allein über den Abschluß der Verträge zu entscheiden habe. Dazu ist die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften erforderlich. Der Reichstag geht über seine Zuständigkeit nicht hinaus, wenn er auf den Friedensschluß Einfluß zu gewinnen sucht. Seit dem Juli 1917 hat sich die militärische Lage zu unseren Gunsten geändert, die erwarteten politischen Folgen aber sind ausgeblieben. Die Friedensbewegung in Italien ist ins Stocken gekommen. Hinsichtlich des U-Bootkrieges nähert sich der Admiralstab immer mehr unserem Standpunkt in der Berechnung der Welttonnage. Die Erfahrungen haben uns Recht gegeben: Friede ist nur auf dem Wege der Verständigung zu erreichen. Regierung und Reichstagsmehrheit wollen die Dittage regeln im Rahmen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Auch Bismarck war im Osten gegen Annexionen und hat in diesem Zusammenhang von Verbrechen und Leichtsin gesprochen. Mit Annexionen würden wir keinen dauernden Frieden bekommen, wohl aber uns die Todfeindschaft der Polen zuziehen. Selbst wenn wir einen Nachfrieden schließen könnten, es wäre kein Frieden von Dauer. Ueber die Lösung des polnischen Problems hört man nur ablehnende Kritik, aber keine positiven Vorschläge, auch nicht von den Sozialdemokraten. Ein selbständiges Polen wäre die beste Lösung. Wollen sich aber die Polen an Oesterreich anschließen, wir haben nichts dagegen und auch kein Einspruchsrecht. Wir müssen uns dann durch entsprechende Verträge mit Oesterreich sichern. Durch Gewährung der Gleichberechtigung an die Polen werden wir der Irredenta Herr werden. Die bisherige Polenpolitik muß aufhören. Die Kulturgüter, die dem deutschen Volk zugehören, müssen auch den Polen zurückgegeben sein. Nur auf dem

Umweg über das Selbstbestimmungsrecht der Völker können wir den Schutz nach Osten gewinnen. Dieses Selbstbestimmungsrecht muß man ehrlich durchführen und darf auf die Volkstimme keinen Druck ausüben.

Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest.

Die Aussprache im Hauptausschusse behandelt.
Der Hauptausschuß des Reichstages hat seine Verhandlungen über die Friedensfrage nach einer abschließenden Rede des Staatssekretärs im Auswärtigen Amte v. Kühlmann beendet. Der Staatssekretär erklärte:

„Mit freihem Mut fahre ich wieder zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk, um weiter mit den Russen zu verhandeln.“

Die Frage: Was ist „Selbstbestimmung“?
Wielte in den Verhandlungen weiter eine entscheidende Rolle.

Abg. Dr. David (Soz.): Trotzki will offenbar einen ehrlichen demokratischen Frieden, nur damit haben die Bolschewiki die Macht gewonnen. Die entgegenkommende Haltung der Mittelmächte vom 25. Dez. wurde in Petersburg mit Jubel aufgenommen. Die Erklärung vom 28. Dez. ist wie ein Donner Schlag dazwischengefahren; jetzt triumphieren die Gegner der Bolschewiki. Für diese ist das Selbstbestimmungsrecht das grundlegende Prinzip, das sie nicht aufgeben können. Da müssen wir dafür sorgen, daß mit dem Selbstbestimmungsrecht wirklich Ernst gemacht wird. In der neutralen Presse lesen wir scharfe Proteste Trotzki und Joffes gegen die Stellung Deutschlands in der Räumungsfrage und die Art der deutschen Berichterstattung über den Inhalt der Verhandlungen. Hoffnungslos liegt die Sache immerhin nicht, wenn man die letzte Entscheidung einem Volkstum ablassen will. Der einzige Differenzpunkt ist die Räumung. Alle Einwände gegen sie fallen mit dem Friedensschluß und der Schaffung lokaler Willigen fort. Das Selbstbestimmungsrecht der Polen ist unbestreitbar. Das Ergebnis müssen wir abwarten, vermutlich kommen sie zur Selbständigkeit. Die daran geknüpften Befürchtungen von Expansionsbestrebungen sind übertrieben. Auch eine Irredenta läßt sich durch eine vernünftige Polenpolitik beseitigen. Die Estonen haben sich für einen unabhängigen Staat bereits ganz ordnungsmäßig erklärt, dabei suchen sie aus guten Gründen Anschluß nach dem Westen. Der ausländische Vandalrat ist dagegen keine wahre Volksvertretung, da die Letten bisher ausgeschlossen sind.

Abg. Dr. Naumann (Sp.): Ueber Trotzki urteilt der Vorredner zu günstig; er spielt sich als Redemokrat auf, betätigt aber in Ausmaß sehr un-demokratische Methoden. Der Ernst, mit dem der Begriff des Selbstbestimmungsrechts zu fassen ist, liegt bei Deutschland, diese Ueberzeugung müssen die Zentralvölker gewinnen. Die Abmachungen müssen bestimmte Fristen vorsehen. Dann haben wir das Recht, die besetzten Gebiete vor bolschewistischer Agitation zu schützen. Was wir in dieser Hinsicht hören, ist schlimm, sehr schlimm. Die Gerüchte, als ob Annexion beabsichtigt sei, müssen glatt und rund zurückgewiesen werden, das würde beim Scheitern der Verhandlungen uns ein gutes Gewissen geben. Wenn Czernin ein freiwillig kommendes Polen annehmen will, so ist das staatsmännisch gesprochen. Können wir nicht auch hinsichtlich der anderen Gebiete so sprechen? Wenn die Völker zu wählen haben zwischen dem chaotischen Rußland und dem geordneten Deutschland, so kann ihnen die Wahl nicht schwer werden. Die Gefahren der austropolnischen Lösung lassen sich beseitigen durch eine gute und weisende Politik. — Subjektiv will Wilson den von ihm vorgeschlagenen Frieden, wenn man ruhig denkt, zweifellos ernstlich. Seine Kundgebung kommt dem Frieden entgegen. Natürlich kann für uns nur die absolute Integrität des deutschen Gebiets die Basis der Verhandlungen sein. Die Erklärungen hinsichtlich Belgiens müssen positiv gefaßt werden, die Wünsche für die Flamen können ruhig daneben bestehen. Aber um der Flamen willen darf der Krieg nicht weitergehen. Das Echo der Rede des Reichstanzlers in der Presse zeigt klares Vertrauen. Wenn man, wie die Konservativen, alles auf die Karte des Sieges setzt, so hat das ganze Friedensgerede keinen Sinn, und die Regierung muß durch eine andere ersetzt werden. Wenn man dagegen den Gedanken der Verständigung zur Grundlage nimmt, so hat man militärisch gerüstet zu bleiben, muß aber die Arbeit der Diplomatie in den Vordergrund stellen und darf nicht überall anstoßen. Was heißt: Freie Hand im Westen? Können wir im Osten demokratisch, im Westen aristokratisch-militärisch sein? So kann man keine Politik führen. Ein weiterer großer militärischer Erfolg zu Lande und zu Wasser ist möglich. Aber ist dann die Situation für einen allgemeinen Frieden günstiger? Entweder haben wir dann ein neues müßiges Land, mit dem wir keinen Frieden schließen können, oder der Krieg geht weiter ohne Flan, aber zähe und ohne absehbares Ende. Mit jedem Kriegsjahr wird der Wiederaufbau auch unseres Staatswesens immer mehr gefährdet.

Kühlmanns Rückblick.
Staatssekretär v. Kühlmann nahm dann das Wort zu einer überblickenden Behandlung der in der Aussprache hervorgetretenen Einzelheiten von Bedeutung. Zunächst kam er gegenüber dem Abg. Grafen Welary (kons.) auf die Frage der Annexionen:
„Wie ich ausführlich dargelegt habe, ist eine solche Stellungnahme für die gegenwärtige Reichsregierung nach ihren ganzen Grundrissen, nach ihrer ganzen Vergangenheit von vornherein unmöglich. Der Weg, den wir beschritten, ist wohlbekannt, der einzige Weg, auf welchem vollkommen reiflich und harmonisch die gesamten Grundriss der Regierung in Einklang zu bringen waren.“

Ueber das Verhältnis der Diplomatie zur obersten Heeresleitung sagte er gegenüber dem Abg. Freiherren v. Camp (Rp.): „Ich lege Wert darauf, daß über die Gestaltung dieser Dinge im allgemeinen irgendwelche nennenswerten Meinungsverschiedenheiten nicht bestanden haben, zu keiner Zeit, an die ich mich erinnere. Ich habe mir auch gestern erlaubt, auszuführen, daß der innige Zusammenhang, der bei der Fortdauer dieses Krieges zwischen der Friedensdelegation und der Obersten Heeresleitung unbedingt notwendig ist, wie ich glaube, durch die getroffenen Einrichtungen so vollkommen, als dies bei der Unvollkommenheit menschlicher Dinge überhaupt möglich ist, geschaffen worden ist.“

Der Staatssekretär streift dann das Verhalten der Trost- und Genossen:

Die Bolschewiki stützen sich einfach auf die brutale Macht, ihr Argument sind Kanonen und Maschinengewehre. (Sehr richtig!) Sie predigen sehr schön, aber praktisch sieht es anders aus. Sie haben die finnische Volksrepublik feierlich anerkannt, sie haben die Freiheit dieser Volksrepublik, diplomatische Vertreter zu empfangen, niemals in Frage gestellt, aber wenn es auf die Praxis ankommt, Vertreter hinzuschicken, machen sie die größten Schwierigkeiten. Wenn ich auf das Verhalten der Herren Bolschewiki gegenüber der mit so großem Pomp angekündigten geschehenden Versammlung verweisen darf, so war die hauptsächlichste Vorbereitung, daß zwei Kreuzer sich vor das Taurische Palais legten und ihre Kanonen mit scharfer Munition auf die Fenster dieses Palais richteten. Als dies Argument auch nicht durchschlagend genug war, wurden die Herren einfach mit Bajonetten nach Hause gejagt. (Hört, hört!) Ich bin noch nicht überzeugt, ob Herr Trost selbst eine absolut sichere Linie schon gezogen hat, ich möchte nur darauf hinweisen, daß derartige Ueberschreitungen doch immerhin die Möglichkeit erkennen lassen, daß bei diesen Herren noch eine andere Politik betrieben wird, als die des offenen und ehrlichen Friedensschlusses mit den nun einmal wie die Sünde und das Gift verhassten „Bourgeoisregierungen der Zentralmächte“.

Nach dem Staatssekretär v. Kühlmann sprachen außer dem Staatssekretär Dr. Ballraf, dessen Rede zur Massen-Streitfrage an anderer Stelle berichtet wird, noch mehrere Redner aus dem Hause.

Abg. Haase (L. Soz.) erklärte, die Schuld an den Schwierigkeiten liege bei uns, weil wir am 27. Dezember zu annexionsistischen Grundsätzen abgewichen seien und man in Rußland militärische Hintergedanken fürchtete.

Abg. v. Graefe (Konf.): Die konservative und alldeutsche Presse hat so gut das Recht, an der Regierung Kritik zu üben, wie die übrigen. Wir legen nicht die Schuld der Uneinigkeit auf das Volk als solches, sondern auf die Hezer, die das Volk aufheizen. Man darf uns keinen Eroberungskrieg unterstellen, den wollen wir nicht, sondern es ist unsere besondere Aufgabe von dem, was für unsere Verteidigung und Sicherheit erforderlich ist. Auch Fortschrittler haben vorher vielfach die Notwendigkeit von Völkerwerb anerkannt.

Der Kaiser zu seinem Geburtstage.

Der Kaiser hat an Oberhofprediger Dr. Dryander folgende Drahtung gerichtet:

„Ergelienz Oberhofprediger Dr. Dryander, Berlin. — Ihnen und den Generalsuperintendenten danke ich herzlich für die treuen Geburtstagswünsche, mit denen sie mich namens der Geistlichen und Gemeinden unserer Landeskirche wiederum erfreut haben. Mit dieser Dankbarkeit gedenke ich an diesem Tag der großen Taten Gottes am deutschen Volk, der unsern Fahren weltgeschichtliche Erfolge geschenkt, manche Sorge gehoben und trotz Not und Entbehrung auch in der Heimat gnädig durchgehoben hat. Ich vertraue darauf, daß unsere evangelische Kirche, der anzugehören und deren treue Arbeit zu fördern mir ein von den Vätern ererbtes Herzanliegen ist, mir nach siegreich beendetem Krieg helfen wird, in friedlichem Wettstreit mit den anderen Konfessionen, Bünden zu heilen, Gegensätze zu versöhnen und unser Volk über alle Gegensätze hinweg in begeisterter, selbstloser Hingabe an das gemeinsame Vaterland zu einigen und zu stärken. Meine besondere Teilnahme gehört den großen Aufgaben, die der Wiederaufbau des Familienlebens und die Erziehung einer gottesfürchtigen, gesunden, der Väter würdigen Jugend Staat und Kirche gleichermaßen stellen wird.“

Vom U-Bootkrieg.

Ein mächtiges Tages-Quantum.

Unter der bewährten Führung des Kapitänleutnants Wiebegg erzielte eines unserer Unterseeboote kürzlich glänzende Erfolge gegen den Transportverkehr in dem besonders stark bewachten östlichen Teil des Hermskanals. Sieben Dampfer mit insgesamt 28 000 Brutto-Register-Tonnen wurden innerhalb kurzer Zeit in mit großer Kühnheit durchgeführten Angriffen versenkt. Vier Dampfer, darunter ein Tankdampfer von etwa 5000 Tonnen, wurden aus Seelitzügen, die durch Herford, U-Boot-Jäger und Fischdampfer stark geschützt waren, herausgeschossen, davon zwei aus demselben Seelitzug. Unter den übrigen Schiffen befand sich ein größerer Dampfer vom Einheitsstyp, anscheinend nach Le Havre bestimmt.

Die Bewaffnung von Handelsschiffen.

Die der heutige Bericht erwähnt, zählt zu den völkerrechtswidrigen Maßnahmen der englischen Seekriegsführung. Wenn nur vier der versenkten Dampfer bewaffnet waren, so deutet dies mehr auf Beschäftigung bei unseren Feinden hin als auf rechtliche Bedenken,

welche der britischen Regierung in dieser Frage etwa hindernd im Wege stehen. Vom deutschen Standpunkt muß jedoch immer wieder hervorgehoben werden, daß die Bewaffnung von Handelsschiffen, auch wenn sie in England bereits im Jahre 1913 beschlossen wurde und angeblich nur zu Zwecken der Abwehr vorgenommen wird, einen Verstoß gegen die internationalen Bestimmungen darstellt; tatsächlich ist längst erwiesen, daß die bewaffneten Handelsschiffe nicht etwa eine seetriegsrechtliche Maßnahme der deutschen Unterseeboote abzuwenden, sondern diese ohne weiteres anzugreifen haben. Das Völkerrecht kannte bis zu Beginn dieses Krieges nur friedliche Handelsschiffe, die sich jeder militärischen Handlung zu enthalten hatten und dafür den Schutz der unbewaffneten Angehörigen kriegsführender Staaten genossen, und andererseits Kriegsschiffe, zu welchen letzteren auch die ordnungsmäßig ausgerüsteten Hilfskreuzer gehören. Führt ein Handelsschiff Geschütze, so verliert es seinen unimilitärischen Charakter. In der von Wilson als Kriegsziel aufgeworfenen und vom Reichskanzler erwähnten Frage der Freiheit der Schifffahrt wird die Ungültigkeit der Bewaffnung von Handelsschiffen später eine wichtige Rolle zu spielen haben.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Nun hat Wilson das Wort.

Der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, hat im weiteren Verlaufe der Ausschussberatungen sich mit der Wirkung seiner Rede auf den amerikanischen Präsidenten geäußert:

Hinsichtlich seiner Antwort an Wilson erklärte der Minister, er habe diese Rede nicht nur gehalten, damit sie der Ausschuss höre, sondern auch Wilson. Wilson hatte hieron bereits zur selben Stunde Kenntnis, wo der Minister im Ausschuss sprach. (Beifall.)

Schießerei in Moskau.

Reuter berichtet, am Dienstag sei es in Moskau zum Blutvergießen gekommen. Bolschewiki hätten einen großen Straßenzug abgehalten, bei denen Maschinengewehre und Panzerautos mitgeführt worden seien. Auch Kavallerie und rote Garde seien dabei gewesen. Auf dem Theaterplatz, wo gegen 1000 Zuschauer versammelt gewesen seien, habe dann irgend wer, vielleicht ein Spion, Revolvergeschosse abgegeben, worauf dann eine furchtbare Panik entstand und Maschinengewehre und Soldaten draußlos gefeuert hätten. Das Ergebnis sei dann gewesen: 30 bis 40 Tote und 200 Verwundete, darunter viele Frauen und Kinder. Der Moskauer Sowjet behauptet, es sei auf den Zug aus den Fenstern dreier Gasthäuser geschossen worden, worauf dann Maschinengewehre und Panzerautos die Gasthäuser unter Feuer nahmen.

Man darf nicht vergessen, daß Reuter im Sinne der englischen Regierung bestrebt ist, die Bolschewiki in den Augen des Auslandes herabzusetzen. Er wird dabei mit dieser Darstellung sehr übertreiben.

Zweifelhafter Trost.

Die von Clemenceau befohlene Einberufung der Jahresklasse 19 hat in Frankreich offenbar einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Gustave Herve muß in der „Victoire“ vom 29. Dezember 1917 zu sehr bedenklichen Weisungen auf die Zukunft seine Zuflucht nehmen, um diese Maßnahme seinen Lesern einigermaßen schmackhaft zu machen. Er schließt seine Betrachtung über „La classe 19“ mit folgenden Worten: „Aber die Mütter dieser Helden haben wenigstens einen Trost und unverhofftes Glück inmitten ihrer sonstigen Trauer. Die Jahresklasse 19, die jetzt rekrutiert und gemustert werden soll, wird erst in einem Zeitraum von 10 Monaten reif sein, ins Feuer geschickt zu werden. Zuerst wird dieser 10 Monate wird Deutschland, das bereits seit mehreren Monaten seine Jahresklasse 20 in die Kasernen gerufen hat, bereits um Gnade gebeten haben. Ihr glücklichen Mütter der Jahresklasse 19, deren Söhne, wenn wir die nächste deutsche Woge verschmettert haben, für den ganzen übrigen Feldzug nichts anderes zu tun haben, werden, als die Garnison in Metz und Straßburg zu bilden!“

Herve, dieser alberne Schwärmer und unglückliche Prophet, der bei jeder Jahreswende seit 1915 mit unüberleglicher Sicherheit den französischen Triumph für das kommende Jahr — sei es 1915, 1916, 1917 oder 1918 — verkündet hat, hat noch immer nichts gelernt. Der jetzt einberufene Jahrgang 1919 wird vorrücken, wo die früheren Jahrgänge, die Wüste Frankreichs, ihr Ende gefunden haben: im Blut und Schlamme des westlichen Kriegsschauplatzes als Opfer des englischen Imperialismus und der unseligen „Gloire“-Verblendung der Poincare, Herve und Genossen.

Fabehafte Kriegsgewinne.

Im ersten Halbjahr des laufenden Geschäftsjahres erzielte nach dem „Nachttrabendblatt“ die U. S. ein Betriebsüberschuss in Höhe von 45 Millionen Mark bei nur 23 Millionen Wirtensfabrikat. Die Gewinnaussichten für das 2. Halbjahr sind zum mindesten nicht weniger günstig.

Wohlgemerkt: Das Doppelte des Aktienkapitals in einem halben Jahr!

Im Lande des Getreidereichturns.

Um die nötigen Ausführungen an Wehl für die Verbandsmächte zu erledigen, erwägt das amerikanische Lebensmittelamt den Plan, den Wehlverbrauch im Lande auf 75 Prozent des bisherigen Verbrauchs einzuschränken und diese Maßnahme durchzuführen auf allen Abschnitten des Weges von der Mühle bis zum Verbrauch.

Der englische Arbeiterkongress und die Zukunft.

Wie Reuter aus Nottingham meldet, wurde der englische Arbeiterkongress beendet. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die die Bestätigung der Militärdisziplinarordnung mit Kriegsschluß

verlangt und zur eine Zwangsmaßnahme zur Durchführung Kriegsausgaben eintritt. Ferner wurde beschlossen, die Regierung im Hinblick auf die drohende Gefahr eines Lebensmittelverknappungsnot dringend aufzufordern, die jetzige der Lebensmittelverteilung fortzusetzen und gegen die unrichtigen Gewinn einzuschreiten.

Die „Rationierung“ in England.

Die neue Verordnung des Nahrungsmittelkontrollen in England über die beiden fleischlosen Teile für Hotels, Restaurants, Klubs, Pensionen setzt ab 2. Februar an die Fleisch- und Zudermengen fest. Das Fleisch von bisher 340 Gramm auf 170, einschließlich Geflügel und Wildbret. Vor 10 Jahren morgens sind Fleischgerichte verboten. Ganz neu die Fettzuteilung von täglich 42 Gramm, davon die Hälfte Butter. Ueberraschend ist die Erhöhung der täglichen Brotmenge von 226 auf 269 Gramm.

Der amtliche türkische Bericht.

In den Daranellen blieb die Fliegerartillerie sehr rege. Fliegerleutnant Meinicke schloß einen feindlichen Flieger ab. Das Flugzeug verbrannte, der Flieger ist tot. Ein zweites feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf durch Oberleutnant Grongeiß schwer beschädigt.

In der Palästinafront etwas lebhafteres feindliches Artilleriefeuer. Sonst Ruhe.

Kleine Kriegsnachrichten.

„Feindlichem Bombenabwurf auf rückwärtige Dörfern in Belgien fielen wiederum 7 Belgier darlebe zum Opfer.“

Deutschland! wach auf!

Deine Schicksalsstunde ist gekommen!

Deutsche Männer, deutsche Frauen, tretet alle der Deutschen Vaterlandspartei bei! Es geht um unsre Zukunft und die Zukunft unserer Kinder!

Die Deutsche Vaterlandspartei will alle inneren Zwistigkeiten zu stillen und, einerlei, welcher politischen Partei sie auch angehören mögen, alle wahrhaft deutschen Männer und Frauen vereinigen in dem einen großen Ziel, uns einen ehrenvollen, unsere Zukunft sichernden Frieden zu erringen. — Beitrittserklärungen zum Ortsverein der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde nehmen entgegen:

Adolf Janke, Dippoldiswalde, Nicolai-Vorwerk, Rudolf Reichel, Dippoldiswalde, Fabrikbesitzer, Bruno Winkler, Dippoldiswalde, Altenberger Straße 172, Richard Heise, Dippoldiswalde, Mühlenbesitzer, Carl Markner, Dippoldiswalde, Kaufmann, Max Nische, Obercarsdorf, Fabrikbesitzer, E. Standfuß, Dippoldiswalde, am Bahnhof.

Wer von den Herren Landwirten würde mir helfen,

Mauerziegel von Hirschbach anfahren?

Johannes Kranig.

1 Schmiedelehrling

sucht für Eltern G. Jungnickel, Schmiedestr. Hermsdorf bei Dippoldiswalde e.

Schlacht- pferde

kauft zu höchsten Preisen P. Lieber, Dippoldiswalde. Teleph. 97. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle. Eigene Schlächterei.

Heu gegen Sperrkarte sucht zu kaufen

Ernst Wolf, Schmieberg Tel. Nr. 92.

Em plehe mich den geachteten Mühlenbesitzern bei

Reparaturen,

sowie für alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten. E. Schmoher, Mühlenbäuer, Dippoldisw., Sohe Straße 112b

Zu verkaufen

eine gute, zweistöckige Harmonika mit Stahlstimmen, Anschaffungspreis 46 M., für die Hälfte, dazu passend ein Glodenpihl billig Adolf Gerisch, Groß-Dölle Nr. 27f.

Ein Mädchen, welches schon in der Landwirtschaft tätig war, wird bei hohem Lohn gesucht. Seifersdorf Gut 25.

Briefmarken-Sammlungen

und einzelne, besonders alle Marken, auch auf Brief, kaufst stets die Briefmarkenbldg. v. Alfred Rurth, Colditz (Sachl.)

Saninchenhall

wird zu kaufen gesucht, pass. f. 3-4 Tiere. Dfl. a. Clemens Schneider, Schußgasse 11811

Junge belg. Riesen

sucht zu kaufen Postamt Flemming.

Guergholene

Fahrradbereifung

sucht zu kaufen Tiergarten Retzner, Dippoldiswalde.

Gutverkauf.

Ein Landgut, zirka 50 Scheffel Feld und Wiese, veränderungslos zu verkaufen 3 erf. i. d. Gr. d. H. Fr. B. Dienston den 29. Januar Kreisberger Hof.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 1

England

170 Jahre

amtausf

en der

schaffst

alen Ber

pudherre

europas

U

reien?

huffes

er ein

es die

le Welter

keiten ein

entlich

beschaffun

worden.

stirben, U

Bestimmung

andte es

orge zu

n Gutten

2 Aus

schäftskom

beistellte

und der ef

ährsglück

Schmerzhaft

die W o n

Das

nicht sich i

füge zu e

umännen

nen. Rad

und 2300

agen, 53

200 Pfe

bergetrete

sch run

ie Regier

umännen

fügen gew

Die v

er Kichit

ommen, i

mit dem

er Front

en die

Im

Kämpfen

Kaledinisch

ntscheiden

Ein

Petersbur

hohe Frei

lor an

ragen w

Stimmung

nein ruft

and. Be

W i s s

eu t f

u r g e

Unsere

schlossen

die. Sie

die zu

An

mittelfr

Unsere U

dal Reim

1600 Br

einem

ärtische

andere

reiches

er U-Bo

englische

Die Spe

felt leer!

Retws" v

wunsch

an seiner

bertraut

auf unse

Engle

dk.

blieb un

sandte T

nach der

1701 abe

11. Gefangenen-Austausch. Donnerstag trafen aus England die ersten Deutschen, und zwar 400 schwerverwundete Soldaten und 880 Hilfsgefangene über 15 Jahre, ein. Die Hilfsgefangenen gehen nach Deutschland. — Weitere werden erwartet.

12. Der Hansabund ladet Direktorium und Gesamtausschuß zu einer Kriegstagung ein, in der über die allgemeinen wirtschaftlichen und Rechtsbestimmungen der Friedensverträge zur Behebung des Wirtschaftskrieges und zum Wiederaufbau der internationalen Verkehrsgemeinschaft sowie über das Kriegsvölkerrecht und die künftige Kanalwirtschaft Mittel-Europas verhandelt werden soll.

13. Einstellung der Getreidelieferung an die Brauereien? Kürzlich hat eine Sitzung des Zentralausschusses für Inlandsbierversorgung stattgefunden, in der ein Vertreter des Kriegsernährungsamtes die Wuffen erregende Mitteilung machte, daß die Weiterlieferung der Brauereien mit Getreide einstellend eingestellt werden müsse. Infolge der außerordentlich schlechten Hafenernte sei das Bedürfnis nach Beschaffung von Ersatzfuttermitteln immer dringender geworden. Ob die Kartoffeln als Ersatz ausreichen würden, könnte mit Sicherheit erst im Frühjahr nach Befragung der Mieten gesagt werden. Einweilen handle es sich für die Heeresverwaltung darum, Vorbehalte zu treffen und die unentbehrlichen Reserven an Futtermitteln zu beschaffen.

Oesterreich: Albanien's Wünsche.

14. Aus Anlaß des Jahreswechsels erschienen beim Völkerverband in Albanien Deputationen der Beilichkeit aller Konfessionen, Vertreter der Beamten und der einheimischen Bevölkerung, um ihre Neujahrsglückwünsche für die Person des Kaisers für die Befehrmacht und die Monarchie zu entbieten und bei dieser Gelegenheit ihre treue Anhänglichkeit an die Monarchie auszudrücken.

Ein Krieg in der Entente.

Das Verhältnis zwischen Rußen und Rumänen zeigt sich immer mehr zu. Es sind blutige Zusammenstöße zu erwarten. Die Kämpfe zwischen Rußen und Rumänen haben bei Galatz großen Umfang angenommen. Nach dem für die Rußen unglücklichen Ausgang von 2300 Rußen mit 23 Geschützen, 57 Munitionswagen, 53 Feldküchen, 360 anderen Fahrzeugen und 200 Pferden auf das Gebiet der deutschen Front übergetreten. Auch nach Bessarabien sind durch Tschernowitsh rumänische Truppen entsandt, angeblich, weil die Regierung der beharabischen Republik sich an die Rumänen um Hilfe gegen die Anarchie der Magimaten gewandt hatte.

Die von Tschernowitsh entsandten Truppen sind in Kischinew mit den Maximalisten ins Gefecht gekommen, das teilweise mit der Gefangennahme und mit dem Rückzug der Rumänen geendet hat. Nach an der Front verbreiteten Gerüchten, haben die Rumänen die Absicht, die Hand auf Bessarabien zu legen.

Im Dongebiet nördlich von Taganrog ist es zu Kämpfen zwischen maximalistischen Kubanoffen und kaledinischen Donkosaken gekommen, in dem die ersteren entscheidend Sieger geblieben sind.

„Unsere Hoffnung“

Ein Augenzeuge berichtet über die Zustände in Petersburg: „Während es in den Hotels noch für hohe Preise alles gibt, leidet die Bevölkerung an Mangel, Tee, Brot und Zucker. Schuld daran tragen wesentlich die Transportschwierigkeiten. Die Stimmung der Bevölkerung ist verzweifelt. Allgemein ruft man nach Erlösung. Man hofft auf Deutschland. Bezeichnend für die Lage ist, daß jüngst ein Bildblatt in Petersburg auf der ersten Seite einen deutschen Schutzmänn auf einem Petersburger Platz lebend abbildete. Darunter stand: „Unsere Hoffnung“. Die Schulen sind sämtlich geschlossen. Auf den Eisenbahnen herrscht völlige Anarchie. Sie befinden sich in den Händen der Soldaten, die zu Millionen ins Hinterland strömen.“

Neder 6 Schiffe!

An Hand der neuesten Berichte über die Lebensmittelmangel in England verstärkt sich der Eindruck: „Unsere U-Boote schaffen es, die Not in England ist da! Kein Zweifel mehr: Die 3800 Schiffe von über 1600 Brutto-Register-Tonnen, über die England vor einem Jahre verfügte, deren eine Hälfte für militärische Zwecke beschlagnahmt worden ist und deren andere Hälfte die Hauptlast der Ernährung des Inselreiches obliegt, sind durch die rastlose Tätigkeit unserer U-Boote derart zusammengeschmolzen, daß sie das englische Volk vor Not nicht mehr schützen können. „Die Speisekammer der Verbandsgeoffenen ist verzweifelt leer!“ Dieses Eingeständnis findet sich der „Daily News“ vom 1. Jan. zufolge in einem Neujahrsglückwunsch des englischen Ernährungsministers Rhondda an seinen amerikanischen Kollegen Hoover. Rhondda vertraut noch auf die Hilfe Amerikas. Wir vertrauen auf unsere U-Boote.

Englands Schicksalsstunde und Europas Zukunft.

15. Ein Entente-Diplomat in Schweden — es istleider unumkehrbar, daß es der italienische Gesandte Tomassini ist — der in „Svenska Dagbladet“ nach der Monopokatastrophe drei aufsehenerregende Artikel über die unauflösbare weltpolitische Lage der En-

tente veröffentlichte, setzt seine politischen Betrachtungen fort. In einem Aufsatz in demselben Blatt heißt es: „Die Weltmeere gehören England. Dieser stolze Satz, der noch vor einigen Monaten eine Realität hatte, die, wenn man von dem kleinen deutschen Sperrgebiet abließ, kaum jemand bestreiten konnte, wankt in einer Weise, die kaum die englische Pressezensur dem englischen Volk wirklich verbergen kann. Wenn einmal die ganze Wahrheit in England klar zutage tritt, wenn einmal der Handelskampf seine Wirkungen geltend zu machen beginnt, dann wird das Volk Englands von den Führern Rechenschaft fordern, deren Politik England in diese furchterliche Lage gebracht hat. Ein Außenstehender kann sich die Stellung der englischen Regierung nicht anders erklären als dadurch, daß die leitenden Männer Englands die englische Politik so eng an die Vereinigten Staaten angeschlossen haben, daß die angelsächsische Hegemonie in Amerika übergeht. Der Haß gegen Deutschland würde also so weit gehen, daß England sich freiwillig in die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten begäbe. Wenn man außerdem bedenkt, welchen Einfluß der Krieg auf die Entwicklung der japanischen Machtstellung gehabt hat, so muß man voller Furcht der Zukunft für Europa als Ganzes entgegensehen, falls diese Richtlinien der englischen Politik fortgesetzt werden sollten. Die Schicksalsstunde Englands wird zur Schicksalsstunde Europas. Dem Haß gegen Deutschland wird Europas zukünftige Machtstellung in einer Weise geopfert, die viele der wärmsten Bewunderer Englands mit bitterer Enttäuschung erfüllt. Noch sind nicht alle Möglichkeiten verpaßt, um die alte Welt aus der schicksalsschweren Lage zu retten, in die sie geraten ist. Daß die Rolle der europäischen Staaten als allgemeine Warenvermittler und Rohwarenerbauer in außerordentlichem Grade durch den Krieg leiden wird, ist nicht mehr zu verhindern möglich. Die Machtstellung, die Englands Politik den Vereinigten Staaten und besonders Japan eingeräumt hat, kann ohne gewalttätige Mittel nicht reduziert werden, und erst nachdem durch außerordentliche Anstrengungen der Teil der Riesenschuldenlast abgewälzt worden ist, der jetzt die wichtigsten Staaten Europas beschwert, kann man sich vorstellen, daß eine geschickte, gemeinsame europäische Handelspolitik einigermaßen einen Teil dessen wiederherstellen kann, was Europa durch den Krieg verloren hat. Wenn nicht die nächste Tage ein Ende des Krieges bringen, wird die Absicht Englands, das Festland Europas seinen Mitinteressenten an der Welt Herrschaft auszuliefern, für jeden offenbar werden. Die Verblendung ist so groß, daß es leider keine Hoffnung gibt, daß ein einiges europäisches Festland sich dagegen zu wehren wissen wird.“

Man möchte wünschen, daß dieser italienische Diplomat, der die englische Gefahr für Europa so klar erkannt hat, wenigstens bei seinem Volke einen stärkeren Einfluß durchsetzt, als er ihn bisher anscheinend gehabt hat. England ist in der Tat nicht nur der Feind Deutschlands, sondern der Feind der ganzen übrigen Welt, über die es die Herrschaft anstrebt.

Landwirte, denkt an die Wiederinstandsetzung Eurer Maschinen zum Frühjahr schon jetzt! — Die Reparaturwerkstätten brauchen längere Zeit wie sonst zur Erledigung der Arbeiten. Gebt sofort Auftrag!

Volkswirtschaftliches.

16. Berlin, 25. Jan. Die mit Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers sowie die Ausführungen Czernins bildeten auch den Gegenstand lebhaften Interesses unserer Geschäftskreise und trugen erkennbar zur festen Haltung des Marktes bei. Daß sie keinen merklichen Ansporn der Unternehmungslust lieferten, hing mit der gegenwärtigen inneren Marktverfassung zusammen.

17. Berlin, 25. Jan. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatgetreide 20,50—22,50, Serradella 46—50, Saaterbsen 37,50—42,50, Saatbohnen 42,50—47,50, Ackerbohnen, Peluschken 32,50—37,50, Saatweizen 27,50 bis 32,50, Spörgel 1,40, Schilfrohr 4,50, Heidekraut, lose, auf Abladung bis 3,90. Rottklee 260—276, Schwedenklee 210—228, Weißklee 160—176, Inlarnattklee 118 bis 132, Gelbklee 96—106, Timotee 96—106, Negras 108—120, Knaulgras 108—120 für 50 Kilo ab Station. Hiegelstroh 4,75—5,25, Maschinenstroh 4,00 bis 4,25, Preßstroh 4,75.

Totales.

18. Die Bekleidung deutscher Kriegsgefangener in Feindesland. In letzter Zeit gelangen häufig Besuche um Beschaffung und Uebersendung von Bekleidung für deutsche Kriegsgefangene an die Behörden. Nach den völkerrechtlichen Vereinbarungen ist derjenige Staat zur Bekleidung der Gefangenen verpflichtet, in dessen Gewalt sich diese befinden. Da unsere Feinde dieser Verpflichtung vielfach nicht nachkommen, hat die deutsche Heeresverwaltung, soweit es ihr unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, Maßnahmen zur ausreichenden Versorgung der Gefangenen mit Kleidung getroffen. Die in Rußland befindlichen Leute erhalten, wie schon seit zwei Jahren, weiterhin in großem Umfange Uniformen, Unterwäsche und Stiefel in Sammelsendungen, die durch Vertreter des Schwedischen Roten Kreuzes an Ort und Stelle verteilt werden. An besonders bedürftigen Ausnahmefällen veranlassen die örtlichen Vereine des Roten Kreuzes auch die Abfertigung von Einzelsendungen aus Beständen, die das Rote Kreuz zu diesem Zwecke von der Heeresverwaltung erhalten hat. — Die Versorgung der in Frankreich und England Kriegsgefangenen Leute geschieht gleichfalls durch Sammelsendungen, die das Rote Kreuz (Kriegsgefangenenfürsorge) in Stuttgart aus Beständen der Heeresverwaltung abfertigt. Aussagen einwandfreier Zeugen, z. B. verschiedener Austauschgefangener und Internierter, haben bewiesen, daß die in den französischen und englischen Lagern befindlichen Bedürfnisse zu bestreiten vermögen. Die in französischen und englischen Stammlagern oder auf Arbeitskommandos befindlichen lichen Gefangenen haben sich daher mit etwaigen Gesuchen stets an den (aus Mitgefangenen zusammengesetzten) Unterstützungsausschuß ihres Lagers zu wenden; Gesuche an deutsche Behörden oder Vereine sind in diesen Fällen zwecklos. Eine Ausnahme gilt nur für die Lazarettkranken und Gefangene, die noch keinem Lager angehören und unter der Adresse des „Bureau de renseignements“ in Paris oder des „Prisoners of War Information Bureau“ in London zu erreichen sind. Diesen schiebt das Rote Kreuz (Kriegsgefangenenfürsorge) in Stuttgart, Neuer Schloßplatz 1, auf Antrag die notwendigen Stücke. Die Besuche müssen die genaue Adresse (Vorname, Juname, Dienstgrad, Gefangenen-Nummer, Gefangenen-Kommando) und die Rasse enthalten. — Die selbst. Generalkommandos, selbst. Korpsintendanturen und Ersatz-Regimenten sind für die Abgabe von Uniformen und Wünsche an Kriegsgefangene in keinem Falle zuständig.

19. Reichsbekleidung, nur für die bedürftigste Bevölkerung. Die Reichsbekleidungsstelle hat die Kommunalverbände nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die von ihr gelieferten Bekleidungs- und Wäscheartikel nur den dringendsten Bedarf der bedürftigen Bevölkerung decken sollen: Diese Ware darf nur an solche Personen abgegeben werden, die ohne sie in Not geraten würden und nicht in der Lage sind, sie sich auf einem anderen Wege zu beschaffen. Eine Reihe von Gemeindeverbänden ist diesen Bedingungen nicht genügend nachgekommen. Die Beschränkung auf eine bestimmte Einkommensgrenze und die Nachfrage nach der Höhe des Einkommens auf Grund des Steuerzettels ist ungenügend. Die Bedürftigkeit ist unter allen Umständen genau nachzuprüfen, nötigenfalls durch Ermittlungen geeigneter Hilfskräfte in den Wohnungen und Arbeitsstätten.

20. Der Vollmond bringt uns dieses Mal ein ganz besonderliches Wetter. In Berlin war am Freitag der wärmste Wintertag zu verzeichnen. Die Temperatur stieg in den Mittagstunden auf + 10,9 Grad Celsius. Bereits dort hatte das Tagesmittel + 8 Grad erreicht. Es war der wärmste 24. Januar, der seit dem Bestehen der Wetterstation, also seit dem Jahre 1848, beobachtet wurde. — Leider darf man daraus noch keine Schlüsse auf einen frühen Sommer ziehen. Aber bei der Kohlenknappheit darf man diese sonst so unnatürlich-verbächtige Erscheinung doch als eine Erleichterung begrüßen.

Aus aller Welt.

21. Der verkannte Sioux-Indianer. Am Sonntag morgen vernahm ein Schutzmänn im Lindener Felde bei Hannover aus einer Laube dumpfes Stöhnen. Er fand einen halb nackten Menschen an der Erde, dessen Gesicht mit Kohle und Erde bemalt war und der so aussah wie ein Sioux-Indianer. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen Schneidermeister handelte, der seinen Kriegsgewinn zu einer Bierreise benutzt hatte und hinterher von Gaunern in die Laube verschleppt und völlig ausgeplündert war. 200 Mark, Hut und Weste, Stiefel und Strümpfe, waren ihm genommen.

22. Der älteste Offizier ist der am 20. Januar 1816 geborene Landwirt Johann Beerhusen in Urdorf Kreis Wittmund). Er trat am Sonntag in sein 103. Lebensjahr ein, ist körperlich zwar etwas hinfällig, aber geistig noch recht rege und nimmt an den Kriegsergnissen lebhaften Anteil.

23. Die erschreckende Zahl der jugendlichen Verurteilten. In einer Denkschrift des Düsselbacher Oberlandesgerichtspräsidenten fällt die Angabe auf: daß die Zahl der Urteile gegen Jugendliche von 872 in 1914 auf über 5000 im ersten Halbjahr 1917 vermehrt also insgesamt verdreifacht hat.

24. Bergmannslos: 79 vermist. Infolge der furchtbaren Explosion in dem Acadai-Kohlenbergwerk in Stellarton (Kanada) werden 79 Mann vermist. Es besteht wenig Hoffnung, sie zu retten.

25. Weil sie nicht zur Bühne gehen konnte. Die siebzehnjährige Helene Goldschmidt, Tochter eines Pferdehändlers, verübte Selbstmord, indem sie sich von einem Zuge überfahren ließ. Aus Briefen an die Eltern geht hervor, daß sie die Tat beging, weil die vielvermögenden Eltern ihr hartnäckig verweigerten, Schauspielerin werden zu dürfen.

26. Rindermord im Winter. Im pommerischen Dorfe Baumgarten hat eine Arbeiterfrau, deren Mann seit länger als einem Jahre vermist wird, ihr neugeborenes Kind ums Leben gebracht, indem sie es erlöschten ließ und alsdann im Ofen verbrannte.

Großes Hauptquartier, 26. Januar 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front zwischen dem Blancardsee und der Ops, bei Dens und beiderseits der Scarpe von Mittag an Artilleriekampf. Unsere Infanterie brachte von Erdbombungen bei Dens, Troilles und Espei Gefangene zurück.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten am Oise-Rhone-Kanal, in der Champagne und auf beiden Ufern der Maas lebte die Feuerstätigkeit auf.

Westfälische Stotruppen holten nach kurzer vorbereitender Feuerwirkung aus den französischen Gräben im Walde von Noocourt 24 Gefangene und ein Maschinengewehr. Ebenso hatte ein fühner Handstreich gegen die Front im Courrièreswalde vollen Erfolg.

In den letzten vier Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 25 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe gegen die französischen Nordflügel. Gute Wirkung wurde in Dünkirchen Calais und Boulogne beobachtet. Leutnant Roeth brachte gestern innerhalb weniger Minuten 2 französische Fesselballone zum Absturz.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago und zu beiden Seiten der Brenta kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 27. Januar 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front blieb die Gesehtstätigkeit gering.

Bei kleineren Unternehmungen südlich von der Oise und in den oberen Vogesen südlich von Lusse wurden Gefangene eingebracht.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich von der Brenta lebhafteste Feuerkämpfe. Ein italienischer Angriff gegen den Mt. Pertillo scheiterte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.
(11. Fortsetzung.)

Während Frau Dinter gerade ihr Staubtuch zum Fenster ausschüttelte, drehte sie sich hastig um.

„Mutter,“ hatte der Kranke gesagt.

„Guten Morgen, Siegt.“ Und sie ging und gab ihm die Hand.

„Ist dir besser, Junge? Kann ich dir etwas zu essen bringen?“

„Nein, Mutter, mach doch nur die Fenster zu. Mich friert.“

Sie tat es rasch, trat wieder an sein Bett und packte den Sohn wärmer ein.

„Danke dir, Mutter. Wie spät ist's wohl?“

„Es klang leise und kraftlos.“

„Kein Uhr!“

„Schläft Emil in meinem Arbeitszimmer? Ist er noch nicht aufgestanden?“

„Er schließt dort und sagte, er hätte sehr gut ruhen können. Auf ist er schon seit sieben Uhr. Wir haben schon um dreiviertel acht Uhr zusammen den Morgenkaffee getrunken. Dann ist dein Vater mit ihm in die Stadt gegangen. Sie werden wohl gleich heimkommen. Soll dann Emil zu dir kommen?“

„Ja — nein — ich weiß nicht recht. Ich hätte ihn so viel zu fragen; aber das Sprechen fällt mir so schwer.“

„Ja, Mutter, er soll kommen.“

Siegfried Dinter sank in die Kissen zurück, aus denen er sich etwas aufgerichtet hatte, und schlummerte wieder ein.

Frau Dinter aber ging in die Küche, um ihrem Letzten ein kraftvolles Frühstück zu bereiten. Lange würde er ja doch nicht schlafen.

Inzwischen kamen Rechnungsrat Dinter und Emil Ahlers nach Hause. Sie waren zusammen fortgewesen, Umschau zu halten nach einer Krankenschwester; denn, wenn Frau Dinter sich diese Arbeit auch nicht gerne abnehmen lassen wollte, es mußte sein: Dr. Erdmann hatte eine solche Pflege für angezeigt gehalten, da es sich um eine ansteckende Krankheit handelte.

Und sie hatten eine Schwester gefunden; eine Märe, die, von vielen Seiten empfohlen gewesen war, war nicht mehr frei gewesen, so hatte man eine blutjunge Kraft engagiert. Vielleicht würde es gehen.

Alle Tage würde die Schwester nun zunächst einige Stunden am Vormittag, einige am Nachmittag kommen. Und dann würde man ja weiter sehen. Vielleicht würden keine Nachtwachen notwendig werden.

Behutsam öffnete Emil Ahlers die Türe zum Krankenzimmer.

Siegfried, der noch geschlafen hatte, hatte es aber doch gehört.

„Du bist's, Emil?“

„Doch, ich wollte nach dir sehen und dir einiges mitteilen.“

„Na, dann komm' mir. Ich bin sehr schwach geworden. Aber es wird schon gehen. Schieb' nur los.“

„Nicht aufrichten Siegt; bleibe nur liegen. Es geht auch so. Also: Vater und ich waren in der Stadt. Wir haben für dich eine Schwester engagiert. Die soll ir: mei: von dich sein, so lange du noch krank bist. Mutter ist zu al:

für solche Pflegebedürftige. Wirft sie gerne sehen, die Schwester? Ich habe dir eine ausgesucht, der du auch wenn du dich wohler fühlst, etwas dikieren kannst. Denn du wirst ja wohl nicht ganz das Arbeiten sein lassen können. Ich meine, du solltest doch wenigstens den Roman „Heimatpflüger“, von dem du mir noch im Felde erzähltest, beenden. Und dann habe ich da von deinem Vater Briefe bekommen, die für dich etagetrossen sind, während du in Felde warst. Briefe, die man dir ins Feld gesandt hat, werden wohl erst später hierher nachgeschickt werden. Da sind sie.“

Mit schwachen Händen nahm Siegfried die Postkiste entgegen. Zwei nahm er aus allen heraus.

„Bitte, Emil, mache die auf und lies sie mir vor.“

„Gerne.“

Danzig, den 21. Dezember 1914.

Lieber Herr Dr. Dinter!

Sie sind mir zu schuldig. Das heißt, Sie reisen schneller, als die Post. Meine Antwort auf Ihren langen Feldbrief habe ich an die angegebene Feldadresse abgeben lassen; der Brief kam aber als unbestellbar wieder zurück. Ich sende Ihnen denselben nicht zu, weil ich ihn aufheben möchte: er steht äußerlich berast aus, daß er in ein Museum gehörte. Das Kubert weist kaum noch weiße Stellen auf; alles ist mit Adressnotizen bedeckt.

Jetzt schreibe ich an Sie unter der alten Königsberger Adresse und habe die Hoffnung, daß Ihnen mein Brief nachgeschickt wird.

Wo reden Sie denn eigentlich?

Sind Sie schon in Warschau? O, wenn ich doch ein Mann wäre! Märchen hat denselben Gedanken. Dann würden wir es uns in Warschau aber gründlich antun. Denken Sie nicht auch daran? Warschau hat die schönsten Frauen des Ostens in seinen Mauern. — Sie wissen a, ich liebe mein eigenes Geschlecht mehr, als die Männer.

Märchen wird wirklich immer schöner, während ich ist und runzelig werde, und ich mache ihr schon fortgesetzt Wortwürfe, daß sie zu eitel ist. Aber sie hat diese Eigenschaften wohl von Rolf Günther übernommen.

Es wird Sie interessieren, daß Märchen sich jetzt auch dem roten Kreuz zur Verfügung stellen wollte; man hat sie aber nicht angenommen. Es ist scheinbar alles überflüssig. Sie will aber durchaus etwas Wohltätigkeit üben. Vielleicht findet sie Gelegenheit, solche Liebestätigkeit in privater Form auszuüben. Die Tochter unserer Nachbarin führt zum Beispiel einen Oberleutnant täglich pazieren, dem man einen Fuß abgenommen hat. Es gibt da gewiß genügend Gelegenheit. Und ich glaube, daß Märchen vielleicht gar keine üble Krankenpflegerin abgibt; ihr frisches, freieres Wesen gefällt ja manchmal, und alle Leute legen ja doch nicht Wert auf innerlichen Reichtum.

Ich selbst mühe mich in der Schule ab, den Kindern recht viel Lehrplanmäßiges beizubringen. Aber der Kopf jedes Kind beherbergt gegenwärtig zu viel Krieges-liches. Darunter leidet dann das gesamte Auffassungsvermögen.

Neulich hörte ich hier von einem hervorragenden Professor einen Vortrag über den Krieg und die Pflichten der Heimat. Darin wurde auch gesagt, daß wir Kindern vom Kriege daheim erzählen sollen, die Lern- und Erziehungsaufgaben der Schule aber keine Störung durch die Behandlung der Zeitgeschichtliche erfahren sollten. Ist's auch Ihre Meinung, Doktorchen?

Haben Sie Ewen Hedins Werk über seine Beobachtungen im Kriege gelesen? Sobald ich denselben habhaft werde, sende ich es Ihnen zur Feldbestürze. Das muß auch etwas für Sie sein. — Schreiben Sie selbst kein Buch über den Krieg? Es gibt doch so unendlich viel Wortwürfe. Die Gedanken liegen jetzt, wie das Glück früher, auf der Straße.

Als ich vorhin anfang, diesen Brief zu schreiben, saß ich in die werdende Nacht Danzigs hinaus und beobachtete auf der Straße das weihnachtliche Treiben. Und ich legte mir die Frage vor: wie wohl Sie und alle Ihre Kameraden im Felde diese Weihnacht begehen werden begeben können? O, ich möchte Millionen Tannenbäumen schmücken und jedem Krieger, oder wenigstens immer einer Gruppe solcher die Lichtlein am Baume anzünden. Es muß etwas herrliches sein: Schnee, Sternenhimmel ein Glitzern, Flimmern auf der Erde und droben im Himmel, und dann in windstiller freier Gottesnatur ein lichterstrahlendes Weihnachtsbäumchen. Nein, es muß himmlisch sein! Ob Sie's wohl so gehabt haben? Schreiben Sie doch, schildern Sie doch Ihre Weihnachtsfreude so ganz in Ihrer alten Art. Schreiben Sie doch ein Buch über diese Kriegesweihnacht. Es gehört sich schon, daß eine gute Feder sich dieses Stoffes annimmt.

Leben Sie wohl, lassen Sie bald recht viel von Ihrer Heilbetaten hören und seien Sie herzlichst gegrüßt von Ihrer Freundin

Agathe Ranken.

Sinnend schaute Siegfried, nachdem Emil Ahlers die sen einen Brief vorgelesen hatte, vor sich hin. Träumend Weltverloren.

Er sah wieder Märchen vor sich. Sah seine Freundin Agathe. Und wog ab, wer von beiden wohl die Liebenswürdigere sei. Ob überhaupt eine?

Von der Stadt her drangen die vormittäglichen Rirhengalolenkänge in das Krankenzimmer.

Es war, als schwebte die heilige Weihnacht durchs Zimmer. Es war, als höre man im Zimmer die Klänge der Kirchenorgeln der ganzen Stadt. Es war, als fielen klirrend silberne und goldene Sternlein vom Himmel auf die Erde hernieder. Und Siegfried Dinter streckte wi:

sehnd plötzlich die Hand nach dem Fenster aus und meinte leise zu Emil:

„Da hat sie eben hereingeschaut, dieses Märchen? Hast es nicht gesehen, Emil? Ein Krönlein von Tannen- zweigen hat sie sich um die Schläfen gewunden und eine Rosenkranz trägt sie in der rechten Hand. Sie will, daß ich mit in den Saal komme, wo sie für Verwundete und Kranke, für Krieger aller Waffengattungen einen herrlichen Christbaum angezündet hat. Hörst du das Klirren? An jedem Ast hängt ein kleines Glöckchen und klingelt, feierlich, silbernen. So ganz anders, wie arme Sündenböden. Feiertisch — schön. Sie nennt sie die Ehrenglöden. Es ist jede Glöde einem Toten gewidmet, einem, der sein Leben in diesem Saarett ausgedauert hat. Märchen. —

bist du einmal schön heute. . . . Emil, wer schrie denn eben so schrecklich? Das nicht eben jemand kommandiert: Kompanie, Feuer! — — — Du, Emil, das ist Rolf Günther gewesen. . . . Da stürmt. . . .

„Siegt, komm' doch zu dir; laß das! Ist dir schlecht? Komm', ich gebe dir Medizin. Da!“

„Nein, nein, laß nur. Da stürmt der Rolf den Gang hinab. Wohl, wie die Granaten plagen. Er ist doch ein tollkühner Geselle. Aber er hat nur ein wild umherpringendes Pferd getroffen. Aber schau hin: da liegt doch einer und streckt seine Hand ringend in die Höhe. Ruft er nicht Märchen? Das wird Rolf Günther sein. . . . Du, Emil, er rollt so schrecklich mit den Augen? Er stirbt. . . . er stirbt. . . . Emil! Rolf Günther ist tot! Märchen?! —

Erschöpft sank Siegfried Dinter in seine Kissen zurück.

Gerade als sich Emil erhob und zur Türe hinaus wollte, trat der Rechnungsrat mit der jungen, hilfsbereiten Schwester ein.

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

17. Ein neues Ernährungs-Bewachungssystem. Ein Wiener Professor Dr. v. Pirquet hat in einem Vortrage in Charlottenburg ein neues System der Nährwertberechnung aufgestellt. Es sind ihm wesentlichen zwei neue Punkte, auf denen er sein Ernährungssystem aufbaut: 1. ein neues Grundmaß für den Vergleich der Nährwerte und 2. ein neues Maß zur Feststellung des individuellen Bedarfs. Als Grundmaß des Nährwertes nimmt er Milch, und zwar 1 Gramm Frauenmilch von durchschnittlichem Fettgehalt. Dieses Maß heißt „Kem“ (Nährungs-Einheits-Milch), und dient als Basis eines metrischen Systems. Das Kilogramm Kem ist der Nährwert von 1000 Gramm oder rund 1 Liter Milch. Alle Nahrungsmittel werden mit der Milch verglichen; die wichtigsten ergeben folgende Feststellung: Wehl hat ein Fünftel, Speck den zehnfachen, Butter den zwölffachen Wert der Milch, während Fleisch und Ei nur 2/3, Kartoffeln 1/4 Milchwert repräsentieren; Rüben haben nur vier Zehntel, Gurken zwei Zehntel des Milchwertes. Diese Vergleichswerte erlauben einen rationellen Ertrag der Nahrungsmittel untereinander und einen rationellen Einkauf. Der individuelle Bedarf wird aus der Messung der Kumpfsche berechnet. Durch eine einfache Rechnung ist es möglich, für jeden Menschen seiner jeweiligen Arbeitsleistung entsprechend die tägliche Nahrungsmenge anzugeben. Die Berechnung nach Kalorien, bisher üblich, sei unklar. — Man darf gespannt darauf sein, wie sich die Diskussion darüber entwickeln wird.

Retting aus Seenet.

17. Wo draußen in der Nordsee im Frieden Feuer-schiffe mahnen den fern der Küste stehenden Schiffen mit hellem Blink die Wege weisen, liegt jetzt in dunkler Nacht ein Vorpochenboot, Führer Steueremann D. H. Jaeger aus Gaste, Kreis Rintelen, auf der Wacht gegen den Feind. Der Führer ist an Deck und auf seiner Brücke. Richtig ein Heulen! Warnend Klingel's herüber. Nicht weit, da braust, zischt, tobt und brüllt etwas: Die Brandung! Und ganz dünn der dem Ohr der Wache bekannte Ton der Deutonne! Schnell herum mit dem Boote und wieder hinein in die See.

Kaum daß das Vorpochenboot auf dem neuen Westkurs liegt, sieht man an Bordachteraus ein Fahrzeug, das scheinbar führerlos treibt. Auch ein zweites gleicher Bauart wird gesehen. Grün und rot, rot und grün glähen die Seitenlaternen zwischen den Seen herüber. Sie scheinen zu rufen. Also drauf zu. Als das Vorpochenboot in die Nähe des einen als Fischlogger auszumachenden Schiffes gekommen ist, ruft man mit Sprachrohr herüber, daß der andere hilflos sei und vor der toben Brandung seinem Untergang entgegen treibt. Es ist der Fischlogger „Tandhart“, aus einem Dafen der Wejer, der mit Motorschaden Sturm und See preisgegeben ist. Hier kann nur schneller Entschluß helfen, und unbekümmert um See und die Nähe der Brandung, vertrauens auf die erprobte Tüchtigkeit seiner Mannschaft, manöveriert der Führer ohne viel Besinnen hinan an den Logger. Geschickte Hände werfen Wurfleinen herüber und an ihnen holen eiskalt, kräftige Arme die starke Stahlleine an Bord, um sie festzumachen. Fast scheint es, als ob Schiff gegen Schiff von der See geworfen würde, doch rechtzeitig ist die Schleppleine fest und unser Vorpochenboot kann noch mit dampfender Maschine frei von seinem Schützling kommen, den die Brandung beinahe gepackt hatte. Unmählich verläuft sich die Brandung, und nach zwei-stündigem Schleppen hört man von der Deutonne nichts mehr. Da, um 7 Uhr morgens, eine besonders schwere See, ein Klirren und der Ruf vom Posten auf dem Ahterdeck: „Schleppleine gebrochen!“ Jetzt kann nur eins helfen, sagt sich der Führer: Schleppen mit Anker-trosse! Alle Mann an Deck, und in schwerer Arbeit, während See über See an Deck schlägt, wird der starke Eiskracht fertiggemacht. Nochmals legt an den quer zur See torfelnden Logger heran. Auch dieses Wagnis gelingt, und die Anker-trosse wird von der um ihr Leben kämpfenden Besatzung des Fischers nach 1 1/2-stündiger Arbeit festgemacht. Wieder spannt sich das Vorpochenboot vor und sucht in langsamer Fahrt, eben steuerfähig, den Hilflösen an sich zu ziehen. Es gelingt. Bald hegen beide Schiffe auf dem Kurs zur Heimat. Wohl zerrt Woge um Woge an dem Schleppzug, doch mit Ausdauer ziehend, verfolgt er seinen Weg. Seemannisches Geschick und braves Zusammenarbeiten ermöglichen es, daß der Logger trotz unerminderten Sturmwinders in der nächsten Nacht um 2 Uhr auf schützender Reede Anker werfen kann.

Schleppleine los! Ein kurzes Winken, und wieder dampft das Vorpochenboot seewärts auf Posten.